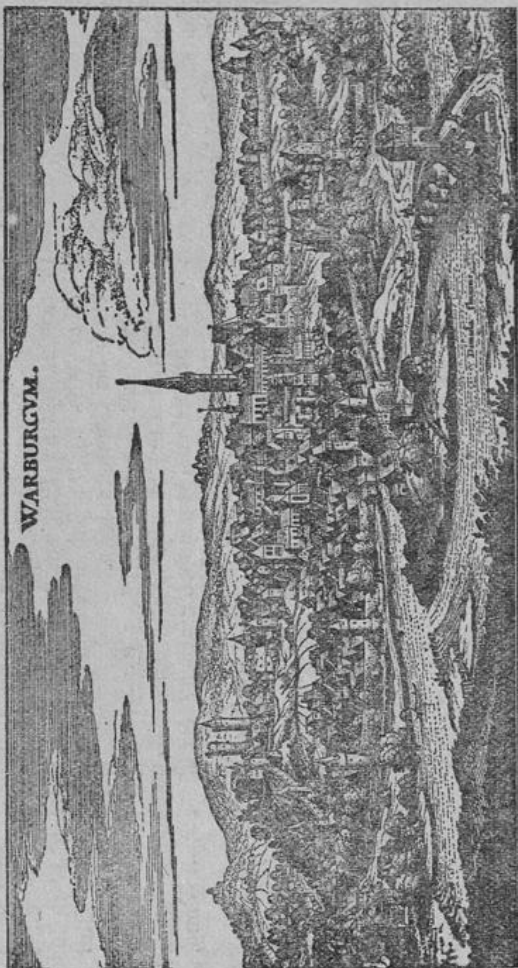


Warburger Warte



Wöchentlich zweimal erscheinende

Unterhaltungsbeilage
des Warburger
Kreisblattes

die sich besonders der Pflege und
Förderung des Heimatgefühls
annimmt.

Geeignete Beiträge willkommen
Nachdruck der Originalbeiträge
verboten

Schriftleitung: W. Schöfers,
Warburg

3. September 1938

Nr. 69

12. Jahrgang

„Totel zu den Domsparzen“

Korrespondenz-Verlag Fritz Mardicke, Leipzig C 1

Roman von Wolfgang Marken

21) „Richard ist kränker geworden! Sie haben ihn so aufgeregt, Tante! Ich habe mich nur mit dem Geheimrat unterhalten. Aber seien Sie überzeugt, die Sache läuft ... und wir bekommen sie dahin, wohin sie kommen muß. Wann sind unsere beiden Vertrauensmänner zu erwarten?“

„In einer guten Woche!“

„Um so besser. Damit rückt Verstärkung heran.“

„Um die Zeit etwa tief der Geheimrat im Domsparzenhotel an und verlangte Frau Rogaller zu sprechen.“

„Corinne meldete sich und sagte ihm, daß Frau Rogaller noch zu Bett liege. Sie sei gesundheitlich nicht auf der Höhe.“

„Richard Rogaller wollte seine Mutter sprechen. Vielleicht können Sie einmal kommen.“

„Corinne erschrak. „Gibt es ihn ... nicht gut?“

„Nicht ganz so gut. Die Verhandlungen mit diesem Direktor Severin haben ihn maßlos aufgeregt. Somit ist keine Berücksichtigung eingebracht. Also darf ich Sie erwarten?“

„Ich komme sofort!“

„Ich bin Ihnen den Wagen schicken?“

„Sie laufe den Weg.“

„Sie laufe den Weg auf, unterrichtete Frau Rogaller den Doktorhause zu.“

„Das Herz war ihr schwer. Die ersten Tage hier hatten ihr so wohlgetan, und jetzt ward ihr der Atem. Aber seit gestern lag ein schwerer Druck auf ihrer Brust, und sie fühlte sich nicht wohl.“

„Sie mußte unterwegs mehrmals stehenbleiben, so während noch es in der Brust.“

„Sie schleppte sich vorwärts. Eine schwere Angst packte sie. Würde sie noch bis zum Hause des Geheimrats kommen? Sie hätte sich doch mit dem Wagen abholen lassen sollen.“

„Sie hielt wieder inne und lehnte sich an einen Baum.“

„Stärker wurde das Angstgefühl, sie spürte, wie ihre Kräfte schwanden, das Herz schlug ihr bis zum Halbe empor.“

Er gedachte des Traumes noch am Morgen. Beim Klavieren sang er leise vor sich hin — das war seit einer Ewigkeit nicht mehr geschehen. Die Haushälterin mußte den Jungen häufig ausziehen, und dann nahm Frau den Kleinen, um grenzenlosen Säuglingen der Alten, mit auf den Weg ins Büro. „Ich schide ihn mit der Strehobahn zurück“, war die einzige Erklärung, zu der er sich herbeiliess.

Drei- viermal wanderten die beiden, Vater und Sohn, während der folgenden Tage so nebeneinander den so vertrauten Weg. Immer trafen sie das Mädchen. „Frank, grüßte das Mädchen dankte, es ging alles so schnell vorbei. Aber beim vierten Male fragte der Junge: „Wer ist das, Tante?“ „O, fällt sie dir?“ fragte Frau zurück. — „Sehr!“ kam die leise Antwort. Da trat Frau in einen Laden, kaufte eine Tafel Schokolade und schickte sie dem Kleinen zu, der sich zu ihm aufschauerte.

Am folgenden Morgen trat Frau auf das Mädchen zu — die Hand des Jungen ließ er nicht los. „Stammelte, stotterte seinen Namen, und dann: „Dieser Junge hier“, sagte er heiser, „mein Junge — er hat seine Mutter verloren. Sie ist tot, verunglückt. Würden Sie ...“ Er stockte, seine heißen, trockenen Lippen zitterten.

Da kam sie ihm zu Hilfe. „Ja“, sagte sie ganz still. „Und wenn er schon bisher der Meinung gewesen war, daß sie schon sei, wenn sie lächelte — jetzt so ernst, fast feierlich, war dieses Anblick doppelt schön.“

Zu dem gingen sie dann weiter, immer weiter, bis sie die belebte Gegend der Stadt hinter sich gelassen hatten und sich irgendwo im Freien, inmitten eines großen, schönen Parks, niederließen. Auf einer Bank, wo man niederstehen und alles miteinander besprechen konnte, während der Junge frohlich in einem Sandkasten spielte.

Am diesem Vormittag kam Frau zum ersten Male unentschieden zu ihr ins Büro. Das war noch nie dagewesen, und die Angestellten hielten die Köpfe zusammen.

Aber Frau empfand keine Gewissensbisse!

Ueber allem das Reich!

(Zu Hans Friedrich Mundts 50. Geburtstag am 3. September). Von Professor F. Wippmann

Kaum ein anderer der Dichter unserer Zeit ist so fest und tief verwachsen mit dem Boden seiner Heimat, trägt so reich und sicher noch das Blut seiner Väter, dichterischer Bauernblut, in sich wie Hans Friedrich Mundt. Und nicht jeder verbindet so innig mit der Verwurzelung in der Mutter-erde, wackelnden Stütze, die Aufgeschlossenheit des Konstantinians — Altona war Mundts Geburtsort — und die alte, universitätsförmige Sachkenntnis zu Volk und Vaterland.

Nummer wieder — dort, wo er führt in Urteilen unfers Volkes hinein, wo sein Herz ihn über das große Meer führt oder wo er in eigener oder weiterer Reich der eigentlichen Heimat verhält — hat Mundt den deutschen, den nordischen Menschheit dargestellt, in den Mittelpunkt des Geschehens und der Teilnahme gerückt; immer handelt es sich bei ihm um die höchsten, wichtigsten Güter: um Blut und Boden, um Volkstum und Rasse, um Gedächtnis und himmelstreichend sind diese nordischen Menschen, derbe und unerschütterlich, zugleich feinstenverfühltesten und feinstenverfühltesten.

Größt nordisch ist Mundts Gabe der Ballade — auch seine großen Romane formen, halten sich ihm zu mächtigen, dramatisch bewegten Balladen. Dunkel und voll gediegener Schauer sind Wesen und Sprache seiner Gedichte und Geschichten. Am schönsten und anziehendsten wohl ist der Zugang zu seinem Schaffen über seine Märchen. Auch sie sind Erde eines noch tief verbundenen Geistes mit der Väter Erde, mit der Heimat Boden verbundenen Menschen, der die unalte Väterkraft alles Eigenen, von Mensch und Natur in sich trägt und trägt. In seinen volkswollen, aber voll feinstenverfühltesten Humor liegen der Erzähler feinstenverfühltesten überall, selbst in den Gebilden der neugotischen Technik, geheime Kräfte am Werk, die in des Dichters lebendigen Leben, Schauen und Gefühlen lebendige Wesenheiten sind und den Menschen zu Leid und Freud, zu Schaden oder frommen wollen und wollen, loben oder hohnen. Und so groß ist dieses nordischen Dichters Glauben und Kraft und so stark, daß wir uns willig mit hineinreissen lassen in die Dämone der lebenden Dinge.

Balladische Dämone liegt auch über Mundts großem Dreiband „Die Väter“, drei Romane, in denen er den Ur-

bedrogen und ungewirrt, trotzdem noch. Sie hatte nur einen Augenblick, aber dann dankte sie mit einem ganz leichten Neigen des Kopfes, mit einem Nicken, das Frau das Blut in die Wangen trieb. Er schämte sich wohl dieses knabenhaften Grinsens. Doch folgte er sich glücklich, und er hatte sich gewiß noch lange mit diesem beschämten Grinsen, mit diesem tagelichen Austausch eines Grinsens begnügt, wenn nicht etwas anderes eingetreten wäre, das ihn zu einer Entscheidung drängte.

Nach dem Tode seiner Frau nämlich hatte er sich um seine Verlegung bemüht — er wollte nicht länger in einer Stadt wohnen, in der ihm so viel Leid geschehen war. Jetzt, als er diese Bitte schon beinahe vergessen hatte, war sehr unerwartet die Entscheidung gefallen, teilte ihm seine Direktion mit, daß er die Zweigungsverwaltung des Unternehmens in einer anderen Stadt, weit im Westen des Reiches, leiten sollte.

Diese Verlegung enthielt zugleich eine Anerkennung und ehrenvolle Beförderung, und Frau hätte also zutunenden sein dürfen. Aber statt dessen ergab es sich, daß er gedachte des Mädchens, dem er nun vielleicht niemals näher kommen konnte. Frau war sehr blaß, als er nach Hause kam, und er sah nur einige Brocken zu Witzen, so daß seine Haushälterin kopfschüttelnd und brummelnd um ihn herumstand. Sie fürchtete wohl, daß er in den früheren Zustand der Erkrankung zurückfallen könnte, und als er gleich nach dem Essen sich in seinem Arbeitszimmer vergab, den erwartungsbeholden und betenden Blicken seines Jüngers freundlich, aber hartnäckig aus dem Wege ging, verstärkte das ihre Befürchtung.

Da der Nacht träumte Frau Dinge von seiner Frau. Sie ging vor ihm auf einer langen, endlosen Straße, und sie wurde immer feiner mit jedem Schritt, und ganz vergeblich mühte er sich, ihr zu folgen. Plötzlich drehte sie sich um, gab ihm ein Zeichen mit der Hand anzukommen. Und als er es tat, stand jenes Mädchen mit den dunklen Augen vor ihm, ganz nahe, und winkte ihm. In diesem Augenblick machte er auf.

er 13. rn. n. Das den töter hant inder

r 6. Sym nial gebol 8.

di. Alles 1 wirkt agaben rden

iebnoll m. in schwa b. iel die eder m

h macher

er mit de

icht man

„3. om weien teti eent aut t gute

davon. chnee he issen war der Wied geasch. rtlehuna to

